

# Wiener Zeitschrift

für

## Kunst, Literatur, Theater

und

## Mode.

Donnerstag, den 24. August 1820.

102

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels um 15 fl., halb um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels um 7 fl., halb um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 269) und bey H. Strauß am Peterplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb um 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Über die ringförmige Sonnenfinsterniß

Des 7. Septembers 1820.

Von J. J. Littrow.

(Schluß.)

Das Zweyte, worauf man seine Aufmerksamkeit richten kann, ist die Nähe von Fixsternen, die der Mond vielleicht während der Finsterniß bedecken könnte, ein Ereigniß, das nicht unwahrscheinlich ist, da zu jener Zeit der Mond in dem Sternbilde des Löwen, also in einer sehr sternreichen Gegend des Himmels seyn wird. Zwar wird die Finsterniß nicht so groß seyn, als wohl manche erwarten, ja man wird das Tageslicht selbst in der Mitte der Finsterniß nur unbeträchtlich abnehmen sehen, so wie man selbst bey totalen Sonnenfinsternissen bemerkt, daß das Licht beynahе nichts abnimmt, so lange nur noch ein Punkt der Sonne unbedeckt ist, da hingegen sogleich die Nacht eintritt, wie jener letzte Punkt auch noch verschwindet, ein Fall, der bey ringförmigen Finsternissen nicht Statt haben kann. Doch wird man jene Sternbedeckungen mit größeren Fernröhren doch vielleicht beobachten können.

Wer weder Fernrohr, noch eine gut bestimmte Uhr hat, wird doch etwas sehr nütliches thun, wenn er die Dauer des Ringes beobachtet, wozu eine gewöhnliche Uhr hinreicht, da man den Augenblick der Bildung und der Verschwindung des Ringes sehr genau auffassen kann, wie die Erfahrung lehren wird, und da es dazu nicht nothwendig ist, daß die Uhr, welche man zu diesem Zwecke braucht, richtig gestellt sey, wenn sie nur einige Minuten nach einander ziemlich richtig geht. Besonders werden solche Beobachtungen aus jenen Orten der Erdoberfläche willkommen seyn, die in der Grenze des centralen Schattens liegen, und von denen es, eines noch übrig bleibenden Fehlers der Mondstafeln wegen, noch nicht völlig ausgemacht ist, ob sie eine

centrale Finsterniß sehen werden. Für solche Orte ist es schon interessant zu erfahren, ob überhaupt daselbst ein Ring gesehen wurde, wenn auch die Zeit der Beobachtung gar nicht angegeben wird. Man findet aber diese Orte, wenn man auf einer Karte eine Linie zieht, die durch Schwerin, Dresden, Tabor und auf der südlichen Seite des centralen Schattens durch Harderwick, Straßburg und Zürich geht. Fernröhre sind zu diesen Beobachtungen nicht nöthig, da jedes an einer Lampe berauchte Stück reines Glas hinreicht, ich sage, reines, da die Bläschen, welche man so oft in dem gemeinen Glase bemerkt, durch den Lampenrauch nicht geblendet werden, und das sicherste Mittel sind, sich eine Augenentzündung zuzuziehen.

Ferner wäre zu wünschen, daß Jeder, außer den gewöhnlichen Beobachtungen des Anfangs und Endes, auch meteorologische Beobachtungen während der Finsterniß, besonders an dem Thermometer anstellte, um dadurch vielleicht den Einfluß dieser Phänomene auf die Temperatur unserer Atmosphäre zu bestimmen. Ja selbst die bloße Angabe, ob es in diesen oder jenen Gegenden heitere oder trübe Witterung war, also die Erscheinung gut oder mittelmäßig, oder gar nicht gesehen werden konnte, würde von nicht geringem Nutzen seyn. Der k. Astronom Bode in Berlin sammelte auf diese Art die Witterungsnachrichten, bey Gelegenheit der letzten großen Sonnenfinsterniß des Jahres 1816, aus mehreren Gegenden des nördlichen Deutschlands, und bildete daraus eine meteorologische Karte des Landes, indem er die Gegenden, wo reine, mittelmäßige und trübe Witterung herrschte, mit verschiedenen Farben bezeichnete. Ein bunteres Gemüth von Farben kann man sich nur schwer vorstellen, da die Karte nahe dem bekannten marmorirten Papiere gleicht, zum Beweise, wie schwer, ja wie unmöglich es ist, die Witterung für ein ganzes Land, auf ganze Jahre voraus zu sagen, da hier, nach unseren Einsichten zu urtheilen, der blinde Zufall sein regelloses Spiel zu treiben scheint. Wenn wir auf diese Weise erfahren sollten, daß die Meteorologie, auf der sich so manche viel zu Gute thun, noch in ihrer Wiege liege, ja daß sie, so fern sie die Witterung für größere Räume und Zeiten voraussagen soll, eigentlich noch gar nicht existire, so wird auch diese Erfahrung für einen Gewinn zu rechnen seyn, denn so lange wir eine Sache nicht wissen, ist es schon sehr viel werth, sich zu überzeugen, daß wir sie auch wirklich nicht wissen, und nach der Lage der gegenwärtigen Umstände auch noch nicht wissen können.

Zum Schlusse sey es mir noch erlaubt, eine historische Notiz von Finsternissen aus einem Lande hier nachzutragen, in dessen Nachbarschaft ich mehrere Jahre gelebt habe, und die vielleicht in unsern Gegenden weniger bekannt ist, als sie es, wenn gleich nicht der Nachahmung wegen, zu verdienen scheint. Man weiß, welchen großen Werth die Chinesen auf die richtige Vorherbestimmung der Finsternisse legen. Die Regierung hat zu diesem Zwecke ein eigenes mathematisches Kollegium, Kinsinham, errichtet, dessen Mitglieder im ganzen Lande in großen Ehren stehen. Ehe die Chinesen unsere Art die Finsternisse zu berechnen, kennen lernten, hatten sie nicht geringe Schwierigkeit, diese Aufgabe genügend aufzulösen, und sie irrten sich so oft, daß mehr als einmahl das ganze Kollegium fortgejagt, und durch neue Mitglieder ersetzt wurde, die es nicht besser machten, als ihre Vorgänger. Es war übr-

gens natürlich, daß auf die Richtigkeit dieser Vorherbestimmungen so viel Werth gelegt wurde, da nach einer alten Sitte zur angefangen Zeit der Finsterniß ein blinder Mann auf dem großen Plage von Peking die Trommel rühren mußte, worauf alle Einwohner, und der sämtliche Hof, den Monarchen selbst an ihrer Spitze, sich um den armen Blinden versammelten, um dem erwarteten Schauspiele beyzuwohnen. Wenn nun so viel Tausende großer und kleiner Herren Stundenlang umsonst den Himmel beagaffen, und am Ende doch unverrichteter Sache nach Hause ziehen sollten, so konnte dieß nicht anders, als verdrießlich seyn. Um daher solche Zufälle, die sich leider bey einem solchen Gehalt der chinesischen Mathematiker nur zu oft ereigneten, zu vermeiden, wurde auf die falsche Berechnung einer Finsterniß zur Strafe — der Tod gesetzt. Die Chinesen aber, die wenigstens die Weisheit hatten, deren sich später Sokrates rühmte, eine Weisheit, für die man heut zu Tage an keiner Universität auch nur einen Magistertitel ertheilt, die Chinesen also, die wenigstens wußten, daß sie nichts wußten, hielten es für sicherer, das Kollegium und ihre Ehrenstellen ganz zu verlassen, worauf die mathematischen Geschäfte des Reichs den Arabern und Türken übertragen wurden, in deren Händen sie, wie man erwarten kann, nicht besser besorgt wurden, als zuvor.

Zu der Zeit also, da eben die größte Schärfe in der Bestrafung eines Rechnungsfehlers eingeführt war, erwähnt das älteste Buch China's, und vielleicht der ganzen Erde, Schu-King, einer hierher gehörenden Geschichte von zwey Astronomen, Nahmens Hi und Ho, die es sich zu Schulden kommen ließen, eine Sonnenfinsterniß falsch zu berechnen. Nachdem durch den blinden Mann mit seiner Trommel alle Einwohner der Hauptstadt und der ganze Hof auf dem Schauplatze versammelt waren, und durch mehrere Stunden der erwarteten Erscheinung vergebens entgegen gesehen hatten, standen sie beschämt wie Bildsäulen da, weil sie, statt nüchtern ihren Geschäften obzuliegen, ihren Kopf mit Wein gefüllt hatten. — Dieß ist, so viel mir bekannt ist, die älteste Nachricht von Astronomen, die auf uns gekommen ist, nur schade, daß sie uns eben nicht viel Ehre macht. Zwar ist die Geschichte sehr alt, und kann auf den Leumund unserer Zeitgenossen keinen Einfluß haben, wenn man nicht etwa durch Thatsachen beweisen könnte, daß von dieser echt orientalischen Sitte sich auch noch in unsern Tagen hin und wieder sehr deutliche Spuren in dem Abendlande erhalten haben.

Seit nun auch in China nach einer Reihe von zwey tausend Jahren Kultur und mildere Sitten, wenn auch nicht genauere Berechnungen, sich verbreitet haben, ist man nicht mehr so barbarisch, auf einen Rechnungsfehler sogleich die Todesstrafe zu setzen. Man hat vielmehr ein anderes, nicht minder wirksames Mittel gefunden, denselben Zweck zu erreichen, welches den Vortheil hat, den schlechten Rechner in den Stand zu versetzen, künftig aufmerkamer zu Werke zu gehen, da ihm im Gegentheile jene erste Methode alle weitere Gelegenheit, sich zu bessern, völlig benahm. Und dieses vortreffliche, kräftige und dabey äußerst einfache Mittel, durch welches in China nicht bloß die Astronomen, sondern auch der erste Mandarin bis zum letzten Bettler ganz gut und sicher auf der ihnen vorgeschriebenen Bahn erhalten werden, ist das — *Bambusrohr*, das bey uns, die wir seinen innern

Werth nicht kennen, nur zu frivolten Zwecken auf unsern Spaziergängen dient, während es dort einer viel edleren und erhabenen Bestimmung geweiht ist. Es ist Schade, daß die Herren, die sich in den neuesten Zeiten so vorlaut über Auto, Aristo, Mono, Demo- und Polykratien vernehmen ließen, unter allen diesen Kratien nicht auch die Vortheile der Rhadokratie näher zu untersuchen beliebt haben, wodurch sie vielleicht auf ganz andere Resultate gekommen wären, als die sind, welche sie uns nun von ihrem Dreynuße herab als die einzig wahren anpreisen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß die Chinesen, wenn sie nicht ganz auf den Kopf gefallen sind, in so vielen Jahrtausenden, während welchen sie auf diesem Erdenrunde ihr Wesen zu treiben vorgeben, endlich einmahl gelernt haben müssen, auf welche Art sie mit sich selbst umgehen, und auf welche Weise sie mit einander am leichtesten fertig werden können, und daß bey ihnen das Sprichwort von dem Stocke, der immer bey dem Hunde liegen müsse, nicht weniger in Schwunge sey, als bey mancher andern kultivirten Nation im Westen, unterliegt bey so großen Menschenkennern und bey der Masse von Erfahrungen, die sie in mehrern Jahrtausenden über diesen interessanten Punkt zu sammeln Gelegenheit hatten, keinem weiteren Zweifel, so wie es überhaupt Schade ist, daß wir, die wir immer mit Bedauern behaupten, daß sie nichts von uns lernen wollen, und deswegen immer auf derselben Stelle der Kultur bleiben, nicht vielmehr uns bequemen, etwas von ihnen zu lernen. Die uns größten Theils unbekante, nicht leichte Sprache der Chinesen und ihre zu weite Entfernung von uns kann nicht als Entschuldigung angeführt werden, da uns ganz in unserer Nähe, ja selbst in unserer Sprache schon Mittel genug zu Geborthe stehen, uns nach diesen erhabenen Mustern weiter zu bilden. Ich führe hier unter diesen Mitteln nur eines an, welches schon über vierzig Jahre bey uns bekannt oder vielmehr verkannt und noch immer nicht nach seinem Werthe beherzigt worden ist. Dieß ist das chinesische bürgerliche Gesetzbuch, welches schon zur Zeit Katharinas der Großen von einem gelehrten Russen in die russische Sprache übersetzt worden ist, und aus welchem man in den siebziaer Jahren einen deutschen Auszug in der damals sehr geschätzten periodischen Schrift: *Petersburger Journal*, eingedrückt hat. Es mochte manchem, den dieser Gegenstand näher angeht, nicht uninteressant seyn, dieses Gesetzbuch oder auch nur jenen Auszug davon etwas näher kennen zu lernen. Wenn es wahr ist, daß in einem Werke dieser Art alles auf das allergenaueste bestimmt und nichts der Willkühr der Gegebenen überlassen seyn soll, so bekenne ich aufrichtig, daß ich kein anderes kenne, was diesem vorgezogen oder auch nur gleichgesetzt werden könnte, und was immer der Ruhm seyn mag, den sich ein *Solon*, ein *Draco*, oder die Verfasser der zwölf Tafeln, oder die des *Corpus juris*, der *Pandekten*, bis zu dem letzten Code herab, der, vor wenig Jahren geschaffen, jetzt schon als Antiquität vor uns liegt — was immer der wahre oder falsche Ruhm seyn mag, den sich diese Leute durch ihre Bemühungen unter uns erworben haben — so stehen sie doch in Hinsicht auf Bestimmtheit und strenge Abgemessenheit im Ausdrucke jenem alten chinesischen Legislator, dessen Name mit denen so vieler anderer die *injuria temporum* verschlungen hat, weit, sehr weit nach. Das ganze dicke Buch besteht aus lauter kleinen Sätzen, die mit den

benegeschriebenen Zahlen, den zu ertheilenden Bambushieben, sehr leicht dem Gedächtnisse einzuprägen sind, und wenigstens dann fest in demselben sitzen bleiben werden, wenn die vorgeschriebene Zahl an dem Lehrling selbst versucht worden ist. Um von diesem echt orientalischen Produkte hier eine bestimmtere Idee zu geben, will ich aus jener deutschen Übersetzung im *Pet. Journale* einige Stellen, so viel ich mich erinnere, getreu ausheben:

Wer zehn Ochsen nach Peking zum Schlachten treibt, und zwey davon vermagern läßt, erhält mit dem Bambusrohre 20 Hiebe.

Wer der Länge nach über den Weg geht, der in Peking zur Burg führt (in der Breite kann ihn jeder passiren), erhält 15 Hiebe.

Wer einen öffentlichen Anschlagzettel vorbehey geht, ohne ihn zu lesen, erhält 10 Hiebe, und der dabey stehende Soldat, der den Vorübergehenden nicht aufmerksam macht, erhält 15 Hiebe.

Wer in die Hofküche kömmt, mit einer Medizin in der Tasche, muß die Medizin sogleich selbst austrinken, und erhält 20 Hiebe; der Soldat an der Thüre, der ihn unwistirt gehen ließ, erhält 25, und der wachhabende Offizier erhält 30 Hiebe, und wird abgesetzt.

Endlich, wenn ein Mitglied des mathematischen Kollegiums Kinsinham eine Finsterniß unrichtig berechnet, erhält er 20 Hiebe, und kann dann gehen, wohin er will.

### N a t u r u n d M e n s c h e i t.

Einst lag in jugendlicher Schöne  
Die Welt an d. s. Erzeugers Brust,  
Rings blühten Klang- und Farben-Töne  
Und Frohsinn paarte sich mit Lust;  
Man ahnete nicht Leid, nicht Jammer,  
Mondnächte schieden mild den Tag;  
Des Adamiten Hochzeitkammer  
Schirme' einer Palme grüner Haag.

Es gab die hehre, gottgesandte,  
Allwaltende Natur stets gern,  
Wohin sich auch die Bitte wandte,  
Nie war sie der Erhörung fern;  
Nicht Reue kannte man, nicht Thränen,  
Denn Freude war Naturgeboth,  
Fremd eitles Ringen, banges Sehnen,  
Fremd Alter, Ungemach und Tod.

Doch bald, verkennend solche Milde,  
Abirrte frevelnd der Verstand;  
Unwerth dem göttlichen Gebilde,  
Hub sich zum Brudermord die Hand;  
Streit war's, wonach der Mensch gelüftet,  
Auf Sünde ward sein Sinn gestellt;  
Ob so verwegnem Thun entriüftet,  
Schlug der Dämonen Haß die Welt.

Es fielen Bliz' und Donnerschläge,  
Es brauste Hagel auf die Flur;  
Erschlag'ne häuften sich am Wege,  
Zur Menschenfeindinn ward Natur;

Des Lebens Geißel: Krieg und Seuche  
Und Lüg' und Bosheit wurden kund,  
Abgunst und Neid und Bubenstreiche  
Verpesteten der Erde Rund.

Denn Strafe ward der Schuld beschieden,  
Die gold'ne Zeit verkehrt in Erz,  
Asträa's Reich verschertzt hienieden,  
Erfüllt mit Sünde jedes Herz.

Doch klarer zeigten Glück und Plage  
Und Wonn' und Gram sich jedem Blick,  
Und von der Tugend strenger Wage  
Wich schen die Lasterbrut zurück.

Was unbeachtet schlief, erweckte  
Nun herbe Noth und Ungefähr;  
Für Feindeshass und Angriff deckte  
Den Kriegbedrohten Schild und Speer;  
Es sank der Wald vor Männerstreichen,  
Das Raubthier wich des Jägers Truh;  
Familien einten sich in Reichen,  
Verlieh'n sich gegenseitig Schutz.

Zwar Vieles blieb noch zu entbehren  
Seit Götterhuld die Welt verließ,  
Und sich des Bessern zu belehren,  
Die Menschheit aus dem Himmel stieß;  
Jedoch kein Sandkorn geht verloren:  
Die Nachwelt, durch der Ahnenwehnt  
Bestand'ne Müb'n zum Heil erkoren,  
Erhob zum Tempel das Gezelt.

Und in dem Kreislauf langer Jahre  
Wuchs freudiger der Menschheit Fleiß;  
Vom Wiegenalter bis zur Bahre,  
Folgt' er dem schöpferischen Geheiß.  
Er ließ den Kiel vom Heimathsstrande  
Fern durch Atlantis Meere zieh'n,  
Um fernsten Erdsaum neue Lande  
Und unbegrenzte Reich' erblüh'n.

Frei ward er durch die Noth des Lebens,  
Nicht Sklav der Sinne, denkend frei;  
Die Lichtgebilde seines Strebens  
Bekränzte jede Hore neu;  
Er schwang sich in des Äthers Wogen,  
Hielt Ströme auf, maß Sonn' und Stern;  
Und einst bewehrt mit Keul und Bogen,  
Reicht jetzt sein Donner meilenfern.

So, zum Titanen umgeschaffen,  
In Krieg verkehrt sein hirtlich Loos,  
Ruht jetzt der Mensch in ew'gen Waffen,  
Dünkt nur durch blut'ge That sich groß;  
Verheert die Welt, verschließt die Meere,  
Befehdet Fatum, Wahrheit, Gott;  
Rückt Grenzen fort durch seine Heere,  
Und treibt mit jedem Höchsten Spott,

Was fromme Väter heilig nannten,  
 Hat ihrer Söhne Schar verhöhnt;  
 Was Glaub' und Lieb' im Geist erkannten,  
 Als eitle Täuschungen verpönt!

Wohl wird es Zeit zurückzukehren  
 Zum stillen Herd der Menschlichkeit,  
 Wo sich, des Daseyns Zweck zu ehren,  
 Der Freye seines Heils erfreut.

Sonst sinkt der Weise unter Thoren,  
 Der Halbgott unter's Thier herab,  
 Und die zum Seraph ihn geboren,  
 Vernunft, bereitet ihm sein Grab.

Das Feuer, das dem Gott der Götter  
 Prometheus fühner Arm entwand,  
 Zerförte bald im Kriegeswetter  
 Durch Roma's Schwert der Griechen Land.

## Pariser-Charakteristiken.

Von G. L. P. Sievers.

(Schluß.)

Um zehn Uhr gehen die Aktrizen vom Theater Odeon und Feydeau, die im ersten Stücke gespielt haben, zu Tische. Der Preis ist etwa um einen Louisd'or theurer; auch pflegt man sich etwas später nach Hause zu begeben. Zum Abschiede wird hier eine Tasse Chokolade gereicht. Der Bonne, welche sie bringt, muß zum wenigsten ein Fünfsrankenstück in die Hand gedrückt werden.

Um elf Uhr lassen die tragischen Schauspielerinnen vom Theater François serviren. Hier ist jetzt nur noch ein Tisch vorhanden, der besonders florirt. Der Preis an demselben ist übertrieben: er beträgt, wie man sagt, hundert Louisd'or. Außerdem muß man sich acht oder vierzehn Tage zuvor einschreiben lassen, weil jeder Platz in voraus besetzt ist. Ein anderes Gasthaus dieser Art, nämlich das von Mlle. G<sup>\*\*\*</sup>, in welchem man aber ehemahls noch theurer speiste, ist jetzt auf Reisen gegangen und gibt seine Diners in den Provinzen. Öffentlich spricht man an den genannten Tischen, wie sich von selbst versteht, Französisch; im Besondern aber können sich Liebhaber hier in allen ausländischen Sprachen, vorzüglich in der Russischen und Englischen üben.

Um zwölf Uhr endlich werden die Restaurationen bey den komischen Aktrizen des vorhin genannten Theaters, so wie bey den Tänzerinnen der großen Oper geöffnet. Eine besonders renommirte Küche gibt es in diesem Augenblicke unter ihnen nicht. Die Preise variiren, wie die Zeiten, die jetzt schwer sind. In der Regel wird eben kein Gast abgewiesen, wenn er nur ein hochzeitlich Kleid trägt, oder doch ein Hochzeitpräsent machen kann. Einige dieser Gasthalterinnen sind vor Zeiten sehr reich geworden; sie fahren fort, zu speisen, weil es ihnen unmöglich ist, sich zur Ruhe zu begeben, können aber keine weitem Schätze sammeln.

Ein Uhr ist die Stunde, wo ein Fremder wieder, ohne zu erröthen, obgleich für umsonst (welches letztere allerdings seinen Preis gilt) sehr köstlich speisen kann. Er braucht nur eine Einladung zu den häufigen Bällen anzunehmen, welche auf der Chaussée d'Antin gegeben werden, wo um diese Zeit ein Abendessen servirt wird, dem nichts abgeht, was dasselbe zu einem Mittagessen machen kann. Was die Unterhaltung dabey anbetrifft, so muß der Fremde diese in den Füßen der übrigen Gäste, besonders vom weiblichen Geschlechte, suchen. Da diese bekanntlich zu den schönsten der Welt gehören, auch der Tanz der Franzosen, den deutschen Walzer ausgenommen, der Kunstgerechteste unter allen Tänzen ist, so wird der Fremde diese Zugabe zum Essen nicht unangenehm finden.

Zwey, drey und vier Uhr in der Nacht sind in Paris die verhänglichst-  
Stunden für einen Magen, der noch nicht zu Mittage gespeist hat. Ich weiß demjenigen Fremden, der sich in diesem Falle befinden sollte, keinen andern Rath zu ertheilen, als den jungen überreichen Wüstringen von der Themse her, die nicht anders als bey Wachslichtern leben können, um diese Zeit einen Besuch abzustatten. Ob sie gleich einen neuen Menschen angezogen haben und das Geld nicht mehr, wie ehemahls im eigentlichen Verstande, aus dem Fenster werfen; so läuft ein Fremder, der sich bey ihnen zu Tische bitten will, doch eben auch nicht Gefahr, vor die Thüre geworfen zu werden. Er wird zwar etwas derb, aber desto nährender gespeist. Diese jungen Goddamns legen sich Morgens um sieben Uhr zu Bett und stehen Abends um fünf oder sechs Uhr wieder auf. Da sie nur die Häuser der Emporkömmlinge besuchen und diese mehr oder weniger dieselbe Lebensart führen, so gefallen sich beyde nicht übel mit einander.

Hier will ich meinen Bericht von den verschiedenen Mahlzeiten zu Paris schließen. Ich glaube, gezeigt zu haben, was ich mir vorgenommen hatte, nämlich, daß man daselbst zu allen Zeiten bey Tage und in der Nacht speisen kann. Alle Mahlzeiten daselbst, so wie ich sie der Reihe nach angegeben habe, sind mehr oder weniger unterhaltend und lehrreich, die allein ausgenommen, welche von neun bis um zwölf Uhr in der Nacht gehalten werden. Letztere lassen Herz, Kopf und Beutel leer, und das Andenken an dieselben erzeugt am folgenden Tage, obgleich eben keine physische, doch in einem rechtlichen Gemüthe stets eine moralische Unverdaulichkeit. Daher rathe ich jeglichem Fremden, lieber zu hungern, als sich an diesen Tischen seinen Appetit zu füllen.

### Schauspiel.

Leopoldstädter Theater, den 17. d. Das Riesenkind, oder: die dicke Mamsell. Schwank in einem Aufzuge, nach einer dramatischen Skizze, von Adolph Bäuerle.

Dasjenige, was man hier Handlung nennen könnte, ist eine gewöhnliche Liebes- und Verkleidungsgeschichte. Der Amant schleicht sich in der Gestalt einer gegenwärtig für Geld zu sehenden monströsen Karität zu seiner Geliebten, unter dem Vorwand, sich von ihrem Vater in Wachs bossiren zu lassen, wird von seinem eigenen Vater, dem Eigenthümer einer Thierhütte, überrascht, dieser billigt seine Zuneigung, ist vermessend, und folglich verwandelt sich das Riesenkind in einen Ehemann.

Der Titel nebst seiner Beziehung, so wie die Berücksichtigung eines kernfesten Repräsentanten der dicken Mamsell, sind ohne Zweifel die Hauptsache. In der Nachahmung der letzteren mit allen ihren naiven Ungezogenheiten, die Hr. Fermier glücklich zu kopiren weiß, liegt die komische Seite des Schwankes, der man noch eine Verhandlungsscene zwischen dem Wachsbossirer und einem spekulativen Theater-Unternehmer anreihen könnte, weil sie manches Treffende enthält, stünde sie nur nicht so isolirt und lang ausgesponnen da. Die dramatische Skizze muß in der That sehr dürftig seyn; von der Ausführung läßt sich, ihrer Kürze wegen, nicht eben sagen, daß sie langweilig sey, doch erregt sie wenig Theilnahme.

### Modenbild Nr. XXXIV.

Kleid von Perkal mit Blasen (Puffen) und einer mit Schnürchen und schmaten Spitzen gezierten Falbe. Ein Florentiner-Strohhut.

Robe de Perkal, ornée des crêves et d'un volant, entouré de lacets et petites dentelles. Chapeau de Paille d'Italie.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Bedruckt bey Anton Strauß.

unden  
Brem-  
s den  
Dachs-  
neuen  
elichen  
Fische  
r wird  
n sich  
wieder  
weni-  
tiefen.  
3 man  
en da-  
unter-  
Uhr in  
s An-  
och in  
ch jeg-  
stillen.  
  
M a m-  
a e r l e.  
Liebes-  
nwartig  
erwand,  
er, dem  
vermö-  
  
ten Re-  
dachab-  
glücklich  
erhand-  
terneh-  
isoliert  
g fern;  
gweilig  
  
èves et  
t peti-  
d'Italie.



*Del. St. Del.*

*Fr. Stuber sc.*

